



„Was tun, wenn man an einer Grenze ist?“

Kolloquium „Jugendhilfe und Grenzen“ beleuchtete verschiedene Aspekte der grenzüberschreitenden Jugendhilfe

Text: Nele Scharfenberg, Erhard Zimmer | Fotos: Nele Scharfenberg

„Grenzen haben viele Formen“, sagte die saarländische Ministerin für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Monika Bachmann zu Beginn ihres Grußwortes zum Auftakt des Kolloquiums „Jugendhilfe und Grenzen“: „An Grenzen zu stoßen, sie zu definieren und einzuhalten gehört zu unserem Alltag, vor allem in der Jugendhilfe.“

Das Kolloquium hatte die Akteurinnen und Akteure aus der Großregion Belgien, Frankreich, Luxemburg und Deutschland zum fachlichen und visionären Austausch über aktuelle Themen und Herausforderungen in der grenz- und institutionsüberschreitenden Kinder- und Jugendhilfe in das Schloss Saarbrücken eingeladen. Veranstaltet wurde das Kolloquium von EUR&QUA, einem Projekt zur Entwicklung eines grenzüberschreitenden Raums zum Internationalen Kinderschutz, gefördert durch die EU - europäischer Fonds für regionale Entwicklung/ Interreg. „Um einen solchen Raum zu entwickeln sind das persönliche Kennenlernen und der gegenseitige Austausch besonders wichtig“, betonte Ministerin Bachmann: „Es geht dabei nicht bloß um Wissenstransfer, sondern auch und vor allem um den Austausch von Praxiserfahrungen, denn wir können

alle viel voneinander lernen.“ Genau dieses Kennenlernen der unterschiedlichen Systeme und die gemeinsame Diskussion waren die Ziele der Veranstaltung, um neue Gestaltungschancen zu entdecken, partnerschaftliche Kooperationen zu beginnen, gemeinsame Entwicklungen anzustoßen und auf diese Weise über Institutions- und Ländergrenzen hinweg passgenaue Angebote für die Kinder- und Jugendlichen zu entwickeln. „Der Wille muss da sein, den Blick über die eigenen Grenzen zu richten - sowohl fachlich, als auch territorial“, sagte Petra Spoo-Ludwig, Dezernentin für Jugend, Arbeit und Soziales des Regionalverbandes Saarbrücken.

Unterschiedliche kulturelle Prägungen

Im Eröffnungsvortrag zum Thema „Transregionale soziale Arbeit und Kinderschutz“ gab Dr. Thomas Meysen von der Universität Heidelberg erste Einblicke in die praktischen und ethischen Dilemmata, auf die professionelle und soziale Dienste jenseits staatlicher, territorialer und sektorieller Grenzen treffen. „Das fängt schon bei der Prägung der Gesellschaften in den unterschiedlichen Kulturen an. Eine wichtige Weichenstellung ist die Informationsweitergabe: Bei Verdacht auf Kindesmisshandlung sind die Meldewege in den europäischen Ländern höchst



unterschiedlich.“ In Deutschland herrsche ein hohes Vertrauen in die bestehenden Kinderschutzsysteme, Ehrlichkeit und Transparenz seien daher besonders wichtig. „Kinderschutzsysteme stehen aber immer in einem Spannungsfeld zwischen dem Wunsch, ‚Gutes zu bewirken‘ und ‚Schlimmes zu verhindern‘, so Meysen: „Eine reine Regelbefolgungskultur bringt uns hier nicht weiter, sondern die Partizipation aller Betroffenen muss gewährleistet sein.“

Innovative Ansätze und Fallbeispiele

In den anschließenden Workshops wurden sowohl innovative methodische Ansätze als auch Fallbeispiele aus der institutions- und grenzüberschreitenden Jugendhilfepraxis dargestellt.

Prof. Dr. Ulrike Zöller und Dr. Christian Schröder von der HTW Saarbrücken beleuchteten gemeinsam mit dem Familienrechtler Prof. Mallory Völker anhand eines Falles die Herausforderungen grenzüberschreitender Hilfen aus pädagogischer und rechtlicher Perspektive und betonten die Bedeutung der Kinderrechtsperspektive als Prüfstein für die Sinnhaftigkeit grenzüberschreitender Maßnahmen. Bettina Diwersy von der Universität Trier und Melanie Klößner vom Internationalen Sozialdienst in Berlin demonstrierten an einem anderen Fallbeispiel wie kompliziert die Rahmenbedingungen bei grenzüberschreitenden Maßnahmen sein können und stellten fest: „Wenn Grenzen überschritten werden, kann es zu Brüchen in den Hilfesystemen kommen. Dabei muss es aber an vorderster Stelle immer darum gehen, das Kindeswohl sicherzustellen.“

Dr. Stefan Eisenbeis von der Caritas Jugendhilfe Margaretenstift zeigte in einem anderen Workshop, wie das ursprünglich für den klinischen Einsatz entwickelte Programm DTB-A auch in der Jugendhilfe bei selbstschädigendem Verhalten und/oder Symptomen einer Traumafolgestörung eingesetzt

werden kann: „In der stationären Jugendhilfe sehen wir uns aktuell mit psychisch extrem hoch belasteten Kindern und Jugendlichen konfrontiert, denen herkömmliche pädagogische Ansätze allein nicht mehr gerecht werden können“. Die Beteiligung von Kindern an den Prozessen, die sie betreffen, war Schwerpunkt eines weiteren Workshops. „Kinder haben ein Recht zu wissen, warum Professionelle in ihrer Familie sind und was gerade passiert“, erklärte Prof. Dr. Ulla Peters von der Universität Luxemburg und stellte exemplarisch die erprobte Methode „Words & Pictures“ vor. Dabei werden gemeinsam mit den Eltern kleine Geschichten und Zeichnungen angefertigt, um auf diese Weise eine Thematik kindgerechter vermitteln zu können.

Am Ende des Tages resümierte Erhard Zimmer als Mitveranstalter und Leiter der Caritas Jugendhilfe Margaretenstift, einer von 11 Partnereinrichtungen im Projekt EUR&QUA: „Ich freue mich, dass das Kolloquium eine so große Resonanz erfahren hat und heute so viele Akteure aus Politik, Forschung und Praxis teilgenommen haben. Um eine gelingende Kinder-, Jugend- und Familienhilfe innerhalb der Euroregion gemeinsam zu realisieren, ist es erforderlich, dass die Partner aus den beteiligten Ländern Belgien, Luxemburg, Frankreich und Deutschland sich, ihre Praxis sowie die jeweiligen länderspezifischen Rahmenbedingungen kennenlernen. Wir hoffen, dass die von dieser Veranstaltung ausgehenden Impulse sich auf die soziale Praxis der beteiligten Länder und vor allem auf die partnerschaftliche Kooperation zwischen den Ländern der Euroregion positiv auswirken werden.“

Benoit Albert, Gesamtkoordinator, und Prof. Dr. Ulla Peters, Präsidentin des Projektes EUR&QUA, stellten fest, dass das Kolloquium sowie die Vorabendveranstaltung in den Räumlichkeiten der Caritas Jugendhilfe Margaretenstift einen wichtigen Beitrag zum länderübergreifenden Kennenlernen geleistet haben und bedankten sich zum Abschluss bei allen, die zum Gelingen dieses internationalen Kolloquiums beigetragen haben.



Dr. Thomas Meysen



Ministerin Monika Bachmann



Das Kolloquium im Festsaal des Saarbrücker Schlosses war gut besucht